

Stephen Germany, The Exodus-Conquest Narrative. The Composition of the Non-Priestly Narratives in Exodus-Joshua (FAT 115), Mohr Siebeck Tübingen 2017, XIV + 515 S. – *Jan Christian Gertz / Bernard M. Levinson / Dalit Rom-Shiloni / Konrad Schmid* (Hg.), The Formation of the Pentateuch. Bridging the Academic Cultures of Europe, Israel, and North America (FAT 111), Mohr Siebeck Tübingen 2016, XI + 1204 S. – *Federico Giuntoli / Konrad Schmid* (Hg.), The Post-Priestly Pentateuch. New Perspectives on its Redactional Development and Theological Profiles (FAT 101), Mohr Siebeck Tübingen 2015, VIII + 351 S. – *Friedhelm Hartenstein / Konrad Schmid* (Hg.), Abschied von der Priesterschrift? Zum Stand der Pentateuchdebatte (VWGTh 40), Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2015, 218 S.

Weitere Literatur

Reinhard Achenbach, Die Vollendung der Tora. Studien zur Redaktionsgeschichte des Numeribuches im Kontext von Hexateuch und Pentateuch (BZAR 3), Harrassowitz Wiesbaden 2003, IX + 699 S. – *Rainer Alberty*, Pentateuchstudien (FAT 117), hg.v. Jakob Wöhrle unter Mitarbeit von Friederike Neumann, Mohr Siebeck Tübingen 2018, IX + 533 S. – *Joel S. Baden*, The Composition of the Pentateuch. Renewing the Documentary Hypothesis (The Anchor Yale Bible Reference Library), Yale University Press New Haven (Connecticut) 2012, X + 378 S. – *Erhard Blum*, Studien zur Komposition des Pentateuch (BZAW 189), de Gruyter Berlin 1990, X + 433 S. – *Walter Bührer*, Am Anfang ... Untersuchungen zur Textgenese und zur relativ-chronologischen Einordnung von Gen 1–3 (FRLANT 256), Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 2014, 440 S. – *Thomas B. Dozeman / Konrad Schmid* (Hg.), A Farewell to the Yahwist? The Composition of the Pentateuch in Recent European Interpretation (SBL Symposium Series 34), Society of Biblical Literature Atlanta (Georgia) 2006, VIII + 197 S. – *Jan Christian Gertz*, Tradition und Redaktion in der Exoduserzählung. Untersuchungen zur Endredaktion des Pentateuch (FRLANT 186), Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 2000, 438 S. – *Jan Christian Gertz*, Das erste Buch Mose (Genesis). Die Urgeschichte Gen 1–11 übersetzt und erklärt (ATD 1), Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 2018, XXVII + 348 S. – *Reinhard G. Kratz*, Die Komposition der erzählenden Bücher des Alten Testaments. Grundwissen der Bibelkritik (UTB 2157), Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 2000, 336 S. – *Eckart Otto*, Deuteronomium 1–11. Erster Teilband: 1,1–4,43 (HThKAT), Herder Freiburg 2012, 622 S. – *Rolf Rendtorff*, Das überlieferungsgeschichtliche Problem des Pentateuch (BZAW 147), de Gruyter Berlin 1977, VIII + 177 S. – *Thomas Römer*, Der Pentateuch: Walter Dietrich / Hans-Peter Mathys / Thomas Römer / Rudolf Smend, Die Entstehung des Alten Testaments. Neuausgabe (ThW 1), Kohlhammer Stuttgart 2014, 53–166. – *Thomas Römer*, Zwischen Urkunden, Fragmenten und Ergänzungen: Zum Stand der Pentateuchforschung: ZAW 125 (2013) 2–24. – *Hans Heinrich Schmid*, Der sogenannte Jahwist. Beobachtungen und Fragen zur Pentateuchforschung, Theologischer Verlag Zürich 1976, 194 S. – *Andreas Schüle*, Der [Art. fehlt im Titel der Zweitaufgabe] Prolog der hebräischen Bibel. Der literar- und theologiegeschichtliche Diskurs der Urgeschichte (Gen 1–11) [2006] (AthANT 86), TVZ Zürich 2017, XIII + 442 S. – *Paavo N. Tucker*, The Holiness Composition in the Book of Exodus (FAT II/98), Mohr Siebeck Tübingen 2017, IX + 230 S. – *John Van Seters*, Abraham in History and Tradition, Yale University Press New Haven (Connecticut) 1975, XIII + 335 S. – *Paul Volz / Wilhelm Rudolph*, Der Elohist als Erzähler. Ein Irrweg der Pentateuchkritik? An der Genesis erläutert (BZAW 63), Töpelmann Gießen 1933, 183 S. – *Markus Witte*, Die biblische Urgeschichte. Redaktions- und theologiegeschichtliche Beobachtungen zu Genesis 1,1–11,26 (BZAW 265), de Gruyter Berlin 1998, XII + 388 S. – *Erich Zenger / Christian Frevel* (mit einem Beitrag von *Georg Braulik*), Die Bücher der Tora / des Pentateuch: Christian Frevel (Hg.), Einleitung in das Alte Testament (KStTh 1,1), Kohlhammer Stuttgart 2016, 67–227.

1. Einführung: Mit Wellhausen gegen Wellhausen

1995 konnte L. Schmidt in seinem kritischen Literaturbericht »Zur Entstehung des Pentateuch« in dieser Zeitschrift feststellen, dass die »neuere Urkundenhypothese [...] zwar weiterhin vertreten«, »aber zunehmend durch andere Modelle ersetzt« wird (VF 40 [1995/1] 3–28, 6). Dieser Trend, dem sich Schmidt selbst nicht angeschlossen hat, hat sich, zumindest in der deutschsprachigen Forschung, fortgesetzt: Die neuere Urkundenhypothese, die gerne (wenn auch reduktionistisch) mit dem Namen J. Wellhausen in Verbindung gebracht wird, wird in der aktuellen europäischen Pentateuchforschung kaum mehr vertreten: Statt einer Kombination der vier Quellenschriften Jahwist, Elohist, Deuteronomium und Priesterschrift, die in sukzessiven Redaktionsprozessen miteinander verbunden wurden, werden heute wieder andere Modelle zur Entstehung des Pentateuch zusätzlich (!) herangezogen, die bereits in der Frühphase der kritischen Erforschung des Pentateuch diskutiert, durch die prominente Durchsetzung des Urkundenmodells aber etwas verdrängt wurden: Fragmenten- und Ergänzungsmodelle.

Die »klassische« Urkundenhypothese war freilich weder auf Modellebene noch hinsichtlich ihrer konkreten Durchführung der Quellenscheidung derart monolithisch und konsensfähig, wie gerne im Modus nostalgischer Selbstvergewisserung glauben gemacht wird. Schon Wellhausen hat die insbesondere ausgehend von der Analyse der Erzähltexte der Bücher Genesis und Exodus entwickelte (und bei Wellhausen kultgeschichtlich untermauerte) Quellenscheidung des Pentateuch als vereinfachende Darstellung der sehr viel komplexeren Entstehung des Pentateuch bezeichnet – eine Differenzierung, die bei vielen »Nachfolgern« Wellhausens übergangen wurde:

»Der Einfachheit wegen abstrahire ich meistens davon, dass der literarische Process in Wirklichkeit complicirter gewesen ist und die sogenannte Ergänzungshypothese in untergeordneter Weise doch ihre Anwendung findet.« (J. Wellhausen, Die Composition des Hexateuchs und der historischen Bücher des Alten Testaments, Berlin 1963, 207; vgl. 314f. u.ö.)

Solche Ergänzungen sieht Wellhausen besonders innerhalb der noch separat tradierten Quellen am Werk und spricht entsprechend von mehreren Jahwisten und Elohisten (J¹, J², J³ und E¹, E², E³), die erst auf diesen späteren Stufen miteinander kombiniert wurden. »Ähnliches gilt von JE, Dt und Q [Wellhausens Kürzel für die Priesterschrift], bevor sie mit den betreffenden grösseren Ganzen vereinigt wurden.« (207). Wellhausens Fokus lag indes nicht auf der Scheidung von J und E, sondern auf der Beschreibung des redaktionell hergestellten Jchowisten in Abgrenzung zur Priesterschrift. Doch auch hier zeigten sich Wellhausen Probleme in der Durchführung der Quellenscheidung: Schon »[i]n der zweiten Hälfte des Buches Numeri und im Buche Josua tritt ein Element auf, das unentschieden zwischen JE und Q schwebt und sich nicht recht bestimmen lässt.« (208)

Im Ansatz erkannte Wellhausen damit bereits, was später M. Noth, selbst prominenter Vertreter des Urkundenmodells, in seinem Numeri-Kommentar zugestehen musste:

»Nimmt man das 4. Mosebuch für sich, so käme man nicht leicht auf den Gedanken an »durchlaufende Quellen«, sondern eher auf den Gedanken an eine unsystematische Zusammenstel-

lung von zahllosen Überlieferungsstücken sehr verschiedenen Inhalts, Alters und Charakters (Fragmentenhypothese).« (ATD 7, Göttingen 1966, 8) Darauf folgert Noth kontraintuitiv, um am Urkundenmodell festhalten zu können: »Aber es wäre eben [...] unsachgemäß, das 4. Moschbuch zu isolieren.« (8)

Nimmt man Wellhausens Einschätzung hinzu, dass einzelne Texte der alten Erzählquellen bereits Anklänge an das Deuteronomium aufweisen, so liegt auch diese Richtung der Anfrage an die neuere Urkundenhypothese *in nuce* bereits bei Wellhausen vor – wie denn auch auffällt, dass die (Früh-)Datierungen von Jahwist und Elohist ins 10. und 9. Jh. erst von Wellhausens »Nachfolgern« stammen. Wenn also in der gegenwärtigen Pentateuchforschung die tragenden Voraussetzungen der neueren Urkundenhypothese nicht mehr gegeben sind, so kann Wellhausen durchaus auch als Vorläufer der Kritik an einer Verabsolutierung des Urkundenmodells angeführt werden. Dies gilt letztlich auch hinsichtlich des Forschungsgegenstandes insgesamt: Wellhausens Quellenscheidung beschränkte sich, seiner Zeit gemäß, nicht auf den Pentateuch, sondern umfasste das Buch Josua mit, bezog sich also auf den Hexateuch (so schon im Titel seiner »Composition des Hexateuchs«). Erst die These eines Deuteronomistischen Geschichtswerkes von Noth, heute gleichermaßen in der Diskussion wie das Urkundenmodell, führte zur Reduktion der Hexateuchforschung auf den Penta- bzw. Tetrateuch (Gen–Num), da das Deuteronomium und das Buch Josua im Zusammenhang mit dem Deuteronomistischen Geschichtswerk verhandelt wurden.

2. Verabschiedung der Pentateuch-Quellen?

In seinem eingangs genannten Beitrag zeichnet Schmidt nach, wie insbesondere mit den Arbeiten von J. Van Seters, H.H. Schmid und R. Rendtorff aus den Jahren 1975–77 die tragenden Voraussetzungen des Urkundenmodells in Frage gestellt und seither immer weiter kritisiert wurden. So lassen sich insbesondere beim *Jahwisten* etwa Kohärenz-Probleme (die Frage nach der literarischen Erstreckung und nach dem Kerygma), literarhistorische Probleme (die Beobachtung deuteronomistisch geprägter Texte), historische Probleme (die Frage nach den institutionellen Rahmenbedingungen des 10./9. Jh. für die Literaturproduktion) sowie Probleme der Durchführbarkeit der Quellenscheidung im Einzelnen benennen, die letztlich dazu führten, dass die These einer jahwistischen Quellschrift immer weiter modifiziert oder ganz aufgegeben wurde.

Der Sammelband »Abschied vom Jahwisten« (hg.v. J.C. Gertz / K. Schmid / M. Witte [BZAW 315], Berlin 2002) beansprucht, dass er den Abschied von einer Quellschrift J eher »konstatiert und dokumentiert«, »als dass er ihn fordert«, »denn *de facto* ist der Jahwist in vielen vorgängigen Publikationen bereits verabschiedet worden und unerläutert kann ihn heute niemand mehr in die Diskussion einbringen, was auf dasselbe herauskommt: Ein ›Jahwist‹, den sich jeder selber zurechtlegen kann, ist keiner mehr.« (VI) Die aufgrund der genannten Probleme notwendig gewordenen Modifikationen der These des Jahwisten werden hier als Verlegenheitslösung betrachtet, der gegenüber der Verzicht auf eine vor-priesterschriftliche, mindestens den Tetrateuch

umfassende, Urkunde als klügerer Umgang mit dem Textbefund gewertet wird. Unwidersprochen ist diese Anschauung nicht geblieben, und auch der wenige Jahre später von den gleichen Forschern verantwortete Sammelband »A Farewell to the Yahwist?« (Dozeman / Schmid) zeigt, dass der hier mit Fragezeichen versehene Abschied vom Jahwisten eine primär europäische Angelegenheit ist, und dass auch im europäischen Kontext durchaus noch mit »Jahwisten« gearbeitet wird.

Was den *Elohisten* angeht, so sind im Wesentlichen die gleichen Anfragen zu stellen wie beim Jahwisten, doch wurde der Elohist bereits 1933 als »Irrweg der Pentateuchkritik« (so P. Volz / W. Rudolph im Untertitel von BZAW 63, Gießen 1933) erkannt und hat, spätestens seit den 1970er Jahren, anders als der Jahwist nur sehr wenige Wiedergänger gefunden (etwa in A. Graupners Bonner Habilitationsschrift 2002 und bei den sogenannten »Neo-Documentarians«; zu letzteren s.u. 6.).

Demgegenüber erweist sich die dritte der drei Erzählquellen des Urkundenmodells, die *Priesterschrift*, als vergleichsweise beständige Größe auch in der aktuellen Pentateuchforschung – ungeachtet der Diskussionen um ihre literarische Eigenart (Quelle – Redaktion – Komposition), ihre literarische Erstreckung (die Frage nach ihrem Ende sowie Fragen der konkreten Textzuweisungen im Einzelnen) sowie ihre Datierung (vorexilisch – exilisch – nachexilisch).

Die folgende Darstellung geht daher von Arbeiten zur Priesterschrift bzw. zur priesterlichen Literatur des Pentateuch aus (s.u. 3.) und kommt dann zu Arbeiten zu den nicht-priester(schrift)lichen Texten des Pentateuch, die nun teils als *vor*-priester(schrift)lich (s.u. 4.) und großteils als *nach*-priester(schrift)lich (s.u. 5.) eingestuft werden. In einem letzten Abschnitt soll ein Blick auf internationale Aspekte gegenwärtiger Pentateuchforschung geworfen und eine kurze Zusammenschau versucht werden (s.u. 6.).

3. Die Priesterschrift und / oder die priesterliche Literatur des Pentateuch

Anders als im »Abschied vom Jahwisten« wird in dem 2015 erschienenen Sammelband »Abschied von der Priesterschrift?« (hg.v. F. Hartenstein / K. Schmid) weder ein Abschied gefordert, noch ein bereits vollzogener faktischer Abschied nachgezeichnet. Der Band geht von der Beobachtung aus, dass »in der jüngsten Forschungslage jedenfalls nicht mehr fraglos vorausgesetzt werden« kann, »[d]ass die Priesterschrift als Quelle bestimmt werden kann und dass sie als literarisches Werk von Genesis 1 bis Deuteronomium 34 gereicht hat« (7).

Die meisten Beiträge des Bandes gehen von einer spät-exilischen bis früh-nachexilischen Priesterschrift als Quelle des Pentateuch aus, die mit Gen 1 eingesetzt und bis in die Sinai-Perikope hinein gereicht hat (prominente Vorschläge für das Ende der Priestergrundschrift sind Ex 40; Lev 9; 16 und klassischerweise Dtn 34; ein starkes Argument für Ex 40 als Schluss- und Höhepunkt der Priesterschrift stellt die Kombination von literarischen *und* traditionsge-schichtlichen Bezügen zwischen der Schöpfungserzählung Gen 1,1–2,3 und

der priesterschriftlichen Sinaierzählung dar). Dabei ist »Quelle« im Sinne eines literarisch eigenständigen Werkes zu verstehen, das zumindest mehrere Traditionen des heute vorliegenden Pentateuch kombiniert (im vorliegenden Fall die Urgeschichte, die Erzeltern- und die Mose-Exodus-Erzählung). Dieser Grundbestand wurde um weitere priesterliche, »spät-« oder »sekundär-priesterliche«, Texte erweitert, ehe dieser Textbestand mit den älteren nicht-priesterschriftlichen Texten kombiniert wurde (s.u. 4.). Aber auch nach dieser Kombination sind die priesterlichen und nicht-priesterlichen Texte weiter fortgeschrieben worden (s.u. 5.).

Terminologisch lässt sich zumindest auf Deutsch also zwischen »priesterschriftlich« und »priesterlich« unterscheiden. Ersteres geht von einer Priesterschrift als Quelle aus und meint nur diese; letzteres meint a) bei Annahme einer Priesterschrift als Quelle die priesterlichen Texte, die jünger als die Priesterschrift sind, oder b) bei Ablehnung einer Priesterschrift als Quelle sämtliche priesterliche Texte des Pentateuch ungeachtet ihrer literarhistorischen Stratifizierung. Mit »nach-priesterlich« bzw. »post-priestly« ist auf die Texte abgehoben, die jünger als die Kombination der ältesten priesterlichen Schicht des Pentateuch bzw. der Priesterschrift mit den vor-priester(schrift)lichen Texten sind; eine inhaltliche Qualifizierung ist damit zunächst einmal nicht im Blick. Die weitere Forschung hat sich entsprechend um eine inhaltliche Qualifizierung der nicht-priester(schrift)lichen Texte, die mehr ist als nur eine Abgrenzung, sowie um die innere Stratifizierung der (insbesondere späten) priesterlichen Texte zu bemühen. Für ersteres dürfte eine neuerliche Verhältnisbestimmung zu prophetischen und weisheitlichen Texten und Tradition weiterführend sein, für letzteres ebenso ein Vergleich mit der Schriftprophetie (s.u. 6.). Hinsichtlich der inneren Stratifizierung der späten priesterlichen Texte haben etwa R. Achenbach mit dem Modell dreier theokratischer Bearbeitungen im Numeribuch und R. Albertz, der eine Art Synthese der Pentateuchmodelle von E. Blum und E. Otto/R. Achenbach versucht, mit dem Modell mehrerer priesterlicher Bearbeitungen Modelle entwickelt, von denen aus weitergedacht werden kann.

Hinsichtlich der Frage der Datierung der Priesterschrift sind die größten Divergenzen v.a. im internationalen Vergleich auszumachen: Während die europäische und die von ihr beeinflusste Forschung die Priesterschrift spät-exilisch oder früh-nachexilisch datiert, wird die Priesterschrift v.a. von jüdischen Exegeten zuweilen als vor-exilisch eingeordnet. Diese Diskrepanz kommt etwa in dem Sammelband »The Formation of the Pentateuch« (hg.v. Gertz/Levinson/Rom-Shiloni/Schmid) verschiedentlich zum Tragen.

In den beiden übergreifenden Beiträgen von *Ch. Levin* (»Die Priesterschrift als Quelle. Eine Erinnerung«; *Hartenstein/Schmid*, 9–31) und *E. Blum* (»Noch einmal: Das literargeschichtliche Profil der P-Überlieferung«; *Hartenstein/Schmid*, 32–64) wird der widerstrebende Textbefund deutlich: a) Eine Reihe von Beobachtungen zeigt, dass die Priesterschrift besser als literarisch eigenständige Quelle denn als Ergänzung o.ä. zu verstehen ist: In der Urgeschichte und der vorderen Mose-Exodus-Erzählung lassen sich lückenlose priesterschriftliche Erzählfäden rekonstruieren, die in deutlicher inhaltlicher Spannung zu den nicht-priesterschriftlichen Texten stehen und daher nicht plausibel als Ergänzung derselben interpretiert werden können; gerade »die ›kerygmatischen‹ Linien« kommen deutlicher zum Ausdruck, »wenn man die nicht-P-Zusammenhänge gleichsam ausblendet« (50); dies gilt besonders für das System der gestuften Offenba-

rung Gottes: In der universalen Urgeschichte wird Gott als »Gott« (*Elohim*) bezeichnet, gegenüber den Erzeltern als *El Schadday* und beginnend mit der Berufung Moses als *YHWH* (vgl. Ex 6,3). b) Demgegenüber zeigt eine Reihe von Beobachtungen, dass die Priesterschrift besser als Ergänzung o.ä. denn als literarisch eigenständige Quelle zu verstehen ist: Besonders in den Erzeltern-erzählungen ist der priesterschriftliche »Erzähl«-Faden lückenhaft und deutlich auf die nicht-priesterschriftlichen Texte bezogen; die Priesterschrift weist gegenüber den nicht-priesterschriftlichen Texten »pointiert diskontinuierliche und antagonistische Bezugnahmen« auf (50), die nahelegen, dass zumindest diese Texte (ausführlich behandelt Blum Gen 35,11–15 mit Bezug auf Gen 28,11–19) von Anfang an mit Blick auf die vorgegebenen nicht-priesterschriftlichen Texte geschrieben wurden; besonders auffällig ist des Weiteren, dass in dem lückenlosen Erzählzusammenhang Ex 2,23aβ–25; 6,2–8 die narrative Einführung Moses fehlt.

Die Auswertung dieser widerstrebenden Textbefunde ist unterschiedlich in den einzelnen Beiträgen: Nur *Ch. Berner* (»Der literarische Charakter der Priesterschrift in der Exoduserzählung [Ex 1–14]«; *Hartenstein/Schmid*, 94–133) lässt die Urkundenhypothese gänzlich hinter sich und löst die Texte in eine Vielzahl priesterlicher und nicht-priesterlicher (v.a. nach-priesterlicher) Ergänzungen auf. *Levin* und *Th. Römer* (»Von Moses Berufung zur Spaltung des Meers. Überlegungen zur priesterschriftlichen Version der Exoduserzählung«; *Hartenstein/Schmid*, 134–160) rechnen für die lückenhaften priesterschriftlichen Texte mit Stoffkenntnis sowie redaktionellem Textausfall bei der Textkompilation – der für die Genese altorientalischer Literatur auch anhand überlieferter Textvertreter empirisch nachweisbar ist; darüber hinaus stellt Levin die Priorisierung der Priesterschrift bei der Kompilation der Texte (bei Levin nach wie vor eine *Quellenverbindung*) in Frage: »Während die Priesterschrift in der Urgeschichte die Grundlage bildet, wird sie von Gen 12 bis Ex 5 zur Ergänzung. Erst ab Ex 6 hat P wieder die Führung. Auch in der Abfolge von vorderer und hinterer Sinaiperikope (Ex 19–24; 32–34) ist die Priesterschrift (Ex 25–29 mit Anhängen) Einschub und nicht Grundlage.« *Blum* und *Gertz* (»Genesis 5. Priesterliche Redaktion, Komposition oder Quellschrift?«; *Hartenstein/Schmid*, 65–93) kommen zu der Einschätzung, dass die Priesterschrift in Teilen als selbständiges Werk (bzw. als Entwurf eines solchen; s.u.) konzipiert (v.a. in der Urgeschichte und der vorderen Mose-Exodus-Erzählung), in anderen Teilen dagegen von Anfang an als Ergänzung entstanden ist (v.a. die Erzeltern-erzählungen), was in beiden Fällen Stoffkenntnis und redaktionellen Textausfall miteinschließen kann. *Gertz* hält dabei grundsätzlich an einem Quellenmodell für die Priesterschrift fest, während *Blum* seine bereits ältere terminologische Neuprägung pointiert zusammenfasst, wonach die priesterliche Schicht des Pentateuch weder Quelle, noch Redaktion, sondern vielmehr eine »Komposition« sei.

Blum rechnet mit einer »mehrstufigen Produktionsgeschichte von P« (51), wonach die priesterlichen Autoren in einem ersten Schritt literarisch eigenständige »Entwürfe« für ein Werkgan-

zes geschrieben haben, »in das externe, nicht-priesterliche Überlieferungen integriert werden sollten. Der Entwurf, nennen wir ihn »P⁹«, wurde dementsprechend mit einem Blick *auf* diese »externen Vorlagen« erarbeitet, nicht aber *an* diesen Vorlagen.« (52). »In einem *nächsten Schritt* [der P-Komposition / KP] wurden die eigenen priesterlichen Vorarbeiten [...] und das zu integrierende Material *kompositionell zusammengearbeitet*.« (52). Die Frage nach dem Ende der Priestergrundschrift ist für Blum damit obsolet, weil die priesterlichen Entwürfe keines benötigen und das Ende der P-Komposition durch die nicht-priesterlichen Texte vorgegeben ist. Darüber hinaus rechnet Blum – wie die anderen Beiträger – klassischerweise auch mit »spät-« oder »sekundär-priesterlichen« Texten (P⁹) im Sinne einer »Black Box für diverse, über Generationen von Schreibern geleistete Fortführungen der Traditionsliteratur.« (54)

Die Beiträge von *E. Otto* (»Priesterschrift und Deuteronomium im Buch Levitikus. Zur Integration des Deuteronomiums in den Pentateuch«; *Hartenstein/Schmid*, 161–185) und *Ch. Nihan* (»Heiligkeitsgesetz und Pentateuch. Traditions- und kompositionsgeschichtliche Aspekte von Levitikus 26«; *Hartenstein/Schmid*, 186–218) haben die späten priesterlichen Texte im Blick, wobei sie sich auf Texte aus Levitikus beschränken. Diesen späteren priesterlichen Texten geht es darum, die überkommenen Texte »zu dem wieder auflebenden Tempelkult in Jerusalem in Beziehung zu setzen« (166). Mit dem sog. Heiligkeitsgesetz Lev 17–26 liegt sodann ein Textcorpus vor, das nach jüngerer Einschätzung von Anfang an in pentateuchischen Zusammenhängen entstanden ist, insofern hier priesterliche und nicht-priesterliche Texte miteinander verbunden werden. Inwiefern diese späten priesterlichen Texte und der Pentateuch insgesamt Ergebnis einer mit dem Heiligkeitsgesetz verknüpften priesterlichen »Holiness School« (zuletzt P.N. Tucker) ist, ist Gegenstand anhaltender Diskussion, die derzeit noch vor allem von israelischen und amerikanischen Forschern geführt wird (vgl. auch den Sammelband »The Strata of the Priestly Writings«, hg.v. S. Shectman/J.S. Baden [ATHANT 95], Zürich 2009).

Worin sich die Beiträge des Bandes im Wesentlichen einig sind, ist die Einschätzung, dass der »meiste Text erst nach« der Verbindung von Prieterschrift und vor-prieterschriftlichen Texten entstanden ist, dass mithin »[d]ie Ergänzungshypothese [...] im Zweifel überall [herrscht]. Nicht die Pentateuchquellen, sondern Ergänzungen sind die Regel.« (31). Einigkeit besteht im Wesentlichen auch darin, dass die Genese der priesterlichen Texte komplexer verlaufen ist, als die beiden Pole »Quelle« und »Redaktion« glauben machen.

Gerade die Nicht-Behandlung der priesterlichen Texte des Numeribuches zeigt, dass hier Klärungsbedarf besteht. Dies gilt indes gleichermaßen für die priesterlichen wie die nicht-priesterlichen Texte des Numeribuches (vgl. auch den Beitrag von Ch. Frevel im vorliegenden Heft).

4. Der vor-prieterschriftliche Pentateuch: Fragmente und die Frage nach einem Hexateuch I

Rendtorff hat die Notwendigkeit betont, nebst oder anstelle der durchlaufenden Quellen nach den »größeren Einheiten« des Pentateuch und ihrer jeweiligen

Eigenständigkeit im Ganzen des Pentateuch zu fragen, als die er die »Urgeschichte, Vätergeschichten, Mose und Exodus, Sinai, Aufenthalt in der Wüste, Landnahme« (Rendtorff, 27f.) benennt (19–28):

»Jede dieser Einheiten hat ihr ganz eigenes Profil; jede ist aus verschiedenartigen Überlieferungselementen zusammengefügt und bietet sich jetzt als mehr oder weniger geschlossene Einheit dar.« (28) Rendtorff verweist dabei auf Noth, der »in seiner Analyse des Buches Josua zu dem Ergebnis gekommen [ist], daß die vor allem an der Genesis erprobten literarkritischen Thesen am Josua-Buche sich nicht in derselben einleuchtenden Weise bewähren wie dort [...] Er sah statt durchlaufender »Quellen« in den erzählenden Teilen des Buches Josua einen »Sammler« am Werk [...] Das bedeutet nichts anderes, als daß Noth hier die Landnahmeüberlieferungen des Buches Josua als selbständige größere Einheit in den Blick bekommen hat.« (26)

Wie bei Noths späterem Numeri-Kommentar führte ihn diese Einsicht jedoch nicht zur Aufgabe des Quellenmodells, wohl aber zur Reduktion der Hexateuchforschung auf den Penta- bzw. Tetrateuch (s.o. 1.).

Seit Rendtorffs Arbeit mehren sich Untersuchungen, die zeigen, dass die derart unterschiedenen Überlieferungsbereiche erst spät literarisch miteinander verbunden wurden: Zentral ist hierbei die von immer mehr Forschern geteilte Einschätzung, dass erst die Priesterschrift Urgeschichte, Erzelternerzählungen und Mose-Exodus-Erzählung miteinander verbunden und durch den bereits angesprochenen Dreischritt der Offenbarung Gottes gegliedert hat. Demgegenüber weist die vor-priesterschriftliche Urgeschichte (Gen *2–8) literarisch nicht über sich hinaus, und eine vor-priesterschriftliche Verbindung von Erzelternerzählungen zur Mose-Exodus-Erzählung scheint nicht bestanden zu haben (vgl. Gertz, Tradition sowie Gertz; Giuntoli/Schmid, 233–251). Unwidersprochen ist die These einer erst priesterschriftlichen Verbindung von Genesis und Exodus allerdings nicht geblieben (hier kann etwa auf die Beiträge von Carr und Levin in Dozeman/Schmid verwiesen werden); vieles hängt hier an der gleichermaßen komplexen wie strittigen Einschätzung der Josephserzählung (vgl. dazu Römer; Giuntoli/Schmid, 185–201). Trifft die Einschätzung der erst vergleichsweise späten Kombination der ehemals eigenständig überlieferten vor-priesterschriftlichen »größeren Einheiten« Richtiges, so ist für den vor-priesterschriftlichen Pentateuch das Quellen- zugunsten eines kombinierten Fragmenten- und Ergänzungsmodells aufgegeben. Damit entspricht die Genese des vor-priesterschriftlichen Pentateuch derjenigen des weitaus größten Teils der alttestamentlichen Texte (wie der altorientalischen Literatur überhaupt) deutlich besser als bei Annahme eines Quellenmodells.

Während sich etwa die Urgeschichte und die Erzelternerzählungen relativ klar begrenzen lassen, ist die Frage nach der Erstreckung der Mose-Exodus-Erzählung kaum hinreichend beantwortet. Entspricht dem Exodus aus Ägypten bereits in den vor-priesterschriftlichen Texten ein Exodus ins Land Kanaan? Die These einer vor-priesterschriftlichen Exodus-Landnahme-Erzählung, meist etwas missverständlich als vor-priesterschriftlicher Hexateuch bezeichnet, wird

in jüngerer Zeit von verschiedenen Forschern vertreten, meistens jedoch ohne genauere Textabgrenzung. Eine Ausnahme hiervon bildet R.G. Kratz, der eine versgenaue Rekonstruktion dieser Hexateuch-Erzählung bietet (Kratz, 129f.208–210.220f.286–304). Kratz' These wurde nun von S. Germany mit deutlichen Modifikationen aufgenommen und auf eine breitere Grundlage gestellt, indem er alle nicht-priesterlichen (und Teile der priesterlichen) Texte in Ex, Num und Jos vergleichsweise ausführlich analysiert. Nebst seiner Herausschälung einer vor-priesterlichen und vor-deuteronomistischen »Exodus-Conquest Narrative« kommt er hinsichtlich zweier oben angesprochener Fragen zum Schluss, dass es bereits eine vor-priesterliche literarische Verbindung zwischen den Büchern Genesis und Exodus gab (11–17.70), und dass die priesterlichen Texte besser als Ergänzungsschicht denn als Quelle zu verstehen seien (39–42.70 u.ö.); beiden Fragen gilt freilich nicht das Hauptaugenmerk der Studie, und so bleibt etwa die Verhältnisbestimmung der priesterlichen Texte in Exodus und Numeri offen. Die Verbindung zwischen Genesis und Exodus stehe nach Germany indes der ursprünglichen Exodus-Landnahme-Erzählung literarhistorisch nach; diese setze in Parallele zur Geburtslegende Sargons in Ex 2 ein und sei aus diesem und weiteren Gründen ins ausgehende 7. Jh. zu datieren (17–70.449). Im ersten Teil umfasse dieser Hexateuch Moses Geburt und Berufung sowie den aus drei Wundern mitsamt der Tötung der Erstgeburt Ägyptens bestehenden Ägypten-Zyklus: Ex 2,1–2a.3*.5*.6.10*.11*.12.15*; 3,1–7*.10*; 5,1f.*; 7,14–18*.20f.*.24a.26f.29; 8,2b.16f.*.20.28; 12,29a.30*.33(.37?). Die vor- wie nach-sinaitische Wüstenwanderung umfasse im Wesentlichen wenige Itinerarnotizen sowie den Vermerk des Todes Moses: Ex 13,20; 15,22b.23a(b).27; 16,1aα; 19,2aα; Num 20,1aβ.22a; 21,10b.11a; 22,1b*; Dtn 34,5*. In seiner Einschätzung, dass die nicht-priesterlichen Texte der Meerwundererzählung Ergänzungen zur priesterlichen Schicht seien (76–91), trifft sich Germany mit dem genannten Beitrag von Berner zur priesterlichen Exodus-Erzählung, steht aber der Mehrheitsmeinung entgegen, die hier einen eigenständigen vor-priesterschriftlichen und einen priesterschriftlichen Erzählstrang unterscheidet (vgl. Römer; Giuntoli/Schmid sowie Gertz, Tradition). Gravierender für die These erscheint indes, dass in der vorgeschlagenen Rekonstruktion die Aufenthalte in der Wüste Sinai, in Kadesch, in Obot und in den Steppen Moabs im Gegensatz zur kurzen Erzählung Ex 15,22b.23a(b).27 nurmehr ein (Erzähl-)Gerüst bieten, das sich wie etwa die priesterschriftlichen Erzelternerzählungen die Frage gefallen lassen muss, ob nicht doch älteres Erzählgut vorausgesetzt ist – was die These allerdings a priori ausschließt, da der rekonstruierte Hexateuch-Faden als das älteste narrative Textmaterial angesehen wird. Des Weiteren stellen sich auch Fragen an die Redaktionsgeschichte der einzelnen Texte.

Um nur ein Beispiel zu nennen: In Ex 16,1a (»Und sie brachen auf von Elim. Und die ganze Versammlung der Israeliten kam in die Wüste Sinai ...«) wird (m.E. zu Recht) literarkritisch gesondert, weil das Subjekt der Handlung erst hinter dem zweiten Verb statt wie üblicherweise

hinter dem ersten genannt wird, und da die Aufbruchsnote 16,1a klar mit dem Vorkontext Ex 15,22–27 zusammen geht. Aus den sich hieraus ergebenden drei Möglichkeiten redaktionsgeschichtlicher Deutung – 16,1a ist älter oder jünger als der restliche Vers, oder aber das Subjekt in 16,1a ist nachgetragen (98) – wird ohne weitere Diskussion die erste gewählt (102). In Germanys Rekonstruktion hätte damit der priesterliche Ergnzer die literarkritisch zu behebende Spannung in 16,1a erst geschaffen – und zwar gänzlich ohne Not, da das Subjekt nach 15,27 nicht zwingend hätte genannt werden müssen.

Ist es wirklich überzeugend, in dem im Wesentlichen für nach-priesterlich gehaltenen Material (besonders im Numeribuch) vereinzelte vor-priesterliche Itinerarnotizen auszumachen, an die sich die (zahlreichen) Ergänzungen eher schlecht als recht angelagert hätten?

Im Josuabuch fänden diese Wegmarken nach Germany sodann ihre Fortsetzung in der Berufung des hier erstmalig genannten Josua, dem Durchzug durch den Jordan (ohne die Lade), den Eroberungen Jerichos und Ais, dem »Friedensvertrag« mit den Gibeonitern sowie Gebietseroberungen im Süden Kanaans: Jos 1,1f.*; 3,1a*.14a.16*; 4,(11a?).19b; 6,1–5*.7a*.11*.14–16*.20f.*.24a; 8,1f.*.10–14*.19*.21; 9,3.6a.8a.15a; 10,1*.3–7*.9f.*.29–32*.34–40*.42(?). Der zweite Teil der »Exodus-Conquest Narrative« hängt an der Einführung Josuas als Nachfolger Moses in Jos 1,1f.*. Die literarkritische Analyse dieses Kapitels (314–318) wird freilich von Germany selbst als nicht zwingend betrachtet (vgl. 315); es muss m.E. bezweifelt werden, dass sich Jos 1,1f.* als ältester Text literarkritisch aus Jos 1 herauslösen lässt. Auffällig ist in diesem Zusammenhang auch, dass die Voraussetzung für Jos 1,1f.*, Moses Tod in Dtn 34,5*, zwar als Teil des rekonstruierten vor-priesterlichen Hexateuch genannt (448), der Vers in der Studie aber nirgends in seinem Kontext behandelt wird.

Bemerkenswert ist, dass Num 25,1 und Jos 2,1 mit der Ortsangabe Schittim für Germany keine Rolle spielen (vgl. nur den Beleg in Jos 3,1), wohingegen Schittim Ankerpunkt für Kratz' Hexateuch war. Damit berücksichtigt Germany einen gewichtigen Einwand gegen Kratz' These eines vor-priesterschriftlichen Hexateuch, denn Jos 2 ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nach-deuteronomistisch und nach-priester(schrift)lich (318–322). Nach diesem knappen Durchgang durch die beachtenswerte Studie von Germany, die eine sehr viel eingehendere Auseinandersetzung als die hier erfolgte verdient, bleibt aber fraglich, ob hier eine plausible Alternative für einen literarisch rekonstruierbaren vor-priesterschriftlichen Hexateuch vorliegt. Die Frage nach den dem Hexateuch zugrundeliegenden »groeren Einheiten« bleibt damit aktuell – und auch hier stellt wie bei der Stratifizierung der priesterlichen Texte des Hexateuch das Buch Numeri eine zentrale, bislang nicht hinreichend bearbeitete Groe dar.

5. Der nach-priesterschriftliche Pentateuch: Ergänzungen und die Frage nach einem Hexateuch II

Die Arbeit von Germany zeigt ebenso deutlich wie die einzelnen Beiträge aus dem »Abschied von der Priesterschrift?« (Hartenstein/Schmid), dass in der gegenwärtigen Pentateuchforschung die nicht-priesterlichen Texte nicht mehr wie im Rahmen des Urkundenmodells grundsätzlich als vor-priesterschriftlich eingestuft werden, sondern mehr und mehr als nach-priesterschriftlich. Auf Modellebene tritt damit neben das Fragmentenmodell (hinsichtlich der vor-priesterschriftlichen Texte) und das Quellenmodell (hinsichtlich der Priesterschrift) das Ergänzungsmodell – welches freilich bereits bei Ergänzungen der vor-priesterschriftlichen Fragmente und der noch selbständig tradierten Priesterschrift Anwendung fand. Diesen nach-priesterschriftlichen Texten ist der Sammelband »The Post-Priestly Pentateuch« (hg.v. F. Giuntoli/K. Schmid) gewidmet.

K. Schmid zeichnet in seinem forschungsgeschichtlichen Beitrag »Von der Diaskeuase zur nachredaktionellen Fortschreibung. Die Geschichte der Erforschung der nachpriesterschriftlichen Redaktionsgeschichte des Pentateuch« (Giuntoli/Schmid, 1–18) nach, wie bereits vor, bei und insbesondere nach Wellhausen und in jüngerer Zeit immer mehr Texte als nach-priesterschriftlich eingeordnet werden. Dies betrifft einerseits die Tätigkeit des Redaktors der vor- und priesterschriftlichen Texte, der immer mehr als text-produktiver Autor und nicht mehr nur als (Quellen-)Kompilator verstanden wurde und wird (vgl. etwa B.M. Levinson; Giuntoli/Schmid, 113–123). Andererseits gilt dies auch in immer stärkerem Maße auch für Texte, die nach der Verbindung von vor- und priesterschriftlichen Texten entstanden sind – und das in allen Teilen des Pentateuch. Zu diesen nach-priesterschriftlichen Texten werden gerade auch solche Texte gerechnet, die im Rahmen des Urkundenmodells durchaus als Kerntexte der jeweiligen Quellen galten: So etwa die Väterverheißungen des »Jahwisten« (vgl. Ch. Levin; Giuntoli/Schmid, 125–143; Levin weist indes einige Verheißungen seinem jahwistischen Redaktor zu), Gen 20–22* als Kerntext des »Elohisten« (vgl. M. Köckert; Giuntoli/Schmid, 157–176), die Beschneidung in der priesterschriftlichen Abrahamberufung (Gen 17,9–14.23–27; vgl. J. Blenkinsopp; Giuntoli/Schmid, 145–156) wie auch die Sabbat-Bezüge in der priesterschriftlichen Manna-Erzählung Ex 16 (vgl. Germany, 98–103).

Um nur zwei Beispiele für die zunehmende Einschätzung nicht-priesterschriftlicher Texte als nach-priesterschriftlich zu nennen: Während etwa in Noths »Überlieferungsgeschichte des Pentateuch« (Stuttgart 1948) die Urgeschichte (Gen 1–11), Ausgangstext des Urkundenmodells, im Wesentlichen auf den Jahwisten und die Priesterschrift aufgeteilt wurde, weist M. Witte zahlreiche (v.a. nicht-priesterschriftliche) Verse dem Redaktor der Urgeschichte und den von ihm zusätzlich eingearbeiteten Vorlagen zu (Witte). Bei A. Schüle stellen die nicht-priesterschriftlichen Texte schließlich insgesamt nach-priesterschriftliche Diskurse mit der Priesterschrift dar (Schüle).

Auch die Bücher Levitikus und Numeri gelten immer mehr Exegeten insgesamt als nach-priesterschriftlich (wobei bei Levitikus zunächst mit inner-priesterlichen Ergänzungen zu rechnen ist). In diesen nach-priesterschriftlichen Texten kommt erneut der Hexateuch in den Blick – in Form einzelner hexateuchischer Bindeglieder im Pentateuch und in Josua wie der Grablege Josephs oder der Landverheißung an Kaleb (vgl. u.a. C. Edenburg; Gertz / Levinson / Rom-Shiloni / Schmid, 795–812 und Th. Römer; Gertz / Levinson / Rom-Shiloni / Schmid, 813–827) oder in Form übergreifender Redaktionsschichten in umgekehrter Abfolge einer auf das Land abzielenden Hexateuch- und einer auf die Tora abzielenden Pentateuchredaktion (vgl. R. Albertz; Giuntoli / Schmid, 53–74; E. Otto; Giuntoli / Schmid, 333–341).

Ausgehend von einer redaktionsgeschichtlichen Analyse des im Rahmen der Pentateuchforschung vielfach vernachlässigten Deuteronomiums hat E. Otto ein Modell zur Entstehung von Hexateuch und Pentateuch insgesamt erarbeitet (vgl. Otto, 231–256), wonach der Hexateuch im Wesentlichen auf die Kombination von Priesterschrift (nach Otto eine Quelle von Gen 1 bis Ex 29,42–46) mitsamt inner-priesterlicher Nachträge (P⁸; bis Lev 16) und deuteronomistisch bearbeitetem Deuteronomium mitsamt Josuabuch (DtrL von Dtn 1,1 bis Ri 2,9; Moabbund) in der Mitte des 5. Jh. zurückgehe. Während sich diese Hexateuchredaktion mit ihrer Landthematik v.a. an DtrL orientiere, orientiere sich die ins frühe 4. Jh. datierte Pentateuchredaktion mit ihrer Torathematik am älteren DtrD (Dtn 4,45–28,68*; Horebbund). Die Pentateuchredaktion sei es, die mit Dtn 34 den Pentateuch als eigene Größe aus dem Hexateuch ausgrenze (wobei beide »Schulen« noch bis ins 3. Jh. hinein miteinander in Konkurrenz standen). Nebst zahlreichen Ergänzungen in allen Büchern des Hexateuch seien die Hexateuch- und Pentateuchredaktion maßgeblich für die Formierung des Buches Numeri verantwortlich, wie besonders R. Achenbach in Aufnahme und Weiterführung von Ottos Arbeiten eingehend vertreten hat. Achenbach rechnet dabei über Otto hinaus mit theokratischen Bearbeitungen der priesterlichen Texte des Numeribuches. Das Numeribuch ist nach Otto und Achenbach damit *in seiner vorliegenden Gestalt* in Gänze nach-priesterschriftlich, jedoch rechnen sie mit der transformierenden Aufnahme von älteren, vor-deuteronomistischen Überlieferungen – die freilich bereits eine ebenso transformierende Aufnahme im deuteronomistischen Deuteronomium gefunden hätten – durch die Hexateuch- und Pentateuchredaktion.

Die Frage, wie plausibel die isolierte Überlieferung von einzelnen Erzählungen über mehrere Jahrhunderte *nebst* ihrer bereits früheren Aufnahme in übergreifende Textbestände sein mag, muss hier offen bleiben.

Für die Genese von Pentateuch und Hexateuch lässt sich Folgendes festhalten: Die pauschale Nachordnung der nicht-priesterschriftlichen Texte gegenüber der Priesterschrift ist genauso wenig plausibel wie ihre pauschale Vorordnung im Rahmen der (rigide betrachteten) neueren Urkundenhypothese (vgl. auch die methodischen Bemerkungen im Beitrag von D. McL. Carr; Giuntoli / Schmid, 19–34). Für die oben angesprochene Urgeschichte haben jüngere Arbeiten klar gezeigt, dass mit einem substantiellen vor-priesterschriftlichen Textbestand gerechnet werden muss, ehe die Priesterschrift mit diesem »Fragment« verbunden und die so entstandene Urgeschichte später um weitere Ergänzungen erweitert wurde (vgl. Bühner; Gertz, Urgeschichte). Im Numeribuch hängt vieles an der strittigen Auswertung der Kundschaftererzählung (Num 13f.; vgl. Dtn 1,19–46), und man wird fragen müssen, ob nicht *nebst* der vergleichsweise eigenständi-

gen Bileam-Erzählung (vgl. Germany, 289–313) weitere Texte einen *möglichen* vor-priesterschriftlichen Überlieferungskern enthalten könnten. Schließlich ist methodisch zu fragen, ob die nach-priesterschriftlichen Ergänzungen eher als punktuelle Fortschreibungen oder als übergreifende Redaktionsschichten zu erklären sind; letztere These muss als komplexer bezeichnet werden und hat weniger Anhalt an empirischen Vergleichsbeispielen (zu Letzterem vgl. etwa den ersten und vierten Teil von Gertz/Levinson/Rom-Shiloni/Schmid; s.u. 6.).

Wie beim vor-priesterschriftlichen Hexateuch und der Stratifizierung der priesterlichen Texte des Hexateuch ist das Numeribuch damit auch zentral für die Rekonstruktion des nach-priesterschriftlichen Hexateuch und Pentateuch und kann damit zurecht als »Prüfstein für globale Pentateuchtheorien« bezeichnet werden (Römer, Urkunden, 19). Die weitere Forschung wird gut daran tun, dem Buch Numeri stärkere Aufmerksamkeit zukommen zu lassen.

6. Die Genese des Pentateuch – in Europa, Israel und Nord-Amerika

Bereits verschiedentlich ist angeklungen, dass wie die neuere Urkundenhypothese so auch ihre Bestreitung im Wesentlichen von Europa ausging, dass aber in Israel und Nord-Amerika das einmal übernommene Urkundenmodell bis heute auf große Akzeptanz stößt und nur wenige Pentateuchforscher zu einem »sources and supplements« model« in den oben beschriebenen Grundzügen aktueller Pentateuchforschung gekommen sind (die Bezeichnung stammt von D.McL. Carr als einem der wenigen nord-amerikanischen Vertreter eines solchen Modells; im folgenden Sammelband 105). Diese »fragmentation of discourse« steht im Hintergrund des voluminösen Sammelbandes »The Formation of the Pentateuch« (hg.v. *J.Ch. Gertz / B.M. Levinson / D. Rom-Shiloni / K. Schmid*, hier 2), der sich einen erneuten Dialog zwischen den unterschiedlichen Schulrichtungen und Tradition zum Ziel gesetzt hat.

Die insgesamt 66 Beiträge gliedern sich in zehn Teile »each representing a theme that the editors thought important in order to move the discipline forward« (6):

1. Empirical Perspectives on the Composition of the Pentateuch;
2. Can the Pentateuch Be Read in Its Present Form? Narrative Continuity in the Pentateuch in Comparative Perspective
3. The Role of Historical Linguistics in the Dating of Biblical Texts
4. The Significance of Second Temple Literature and the Dead Sea Scrolls for the Formation of the Pentateuch
5. Evidence for Redactional Activity in the Pentateuch
6. The Integration of Preexisting Literary Material in the Pentateuch and the Impact upon Its Final Shape
7. Historical Geography of the Pentateuch and Archaeological Perspectives
8. Do the Pentateuchal Sources Extend into the Former Prophets?
9. Rethinking the Relationship between the Law and the Prophets
10. Reading for Unity, Reading for Multiplicity: Theological Implications of the Study of the Pentateuch's Composition.

Die einzelnen Teile sind mit eigenen Kurzeinführungen zur Verortung in der Forschung versehen. Hervorzuheben ist das deutliche Gewicht, das der Relationierung von Pentateuch und Hinteren Propheten zukommt (mit 12 Aufsätzen und einer ausführlichen Einleitung ist Teil 9 der umfangreichste des Bandes). In ihrer Einleitung zu diesem Teil hält *D. Rom-Shiloni* (*Gertz / Levinson / Rom-Shiloni / Schmid*, 831–839) u.a. fest, dass gerade der Vergleich mit der Genese prophetischer Bücher die Fragmenten- und Ergänzungshypothese auch für den Pentateuch plausibler erscheinen lässt als die generelle Anwendung der Quellenhypothese (837). Der Vergleich mit der aktuellen Forschung zu den Schriftpropheten stellt so eine Art external evidence für die Pentateuchforschung dar. Gerade die Verhältnisbestimmung zwischen dem Ezechielbuch in seinen unterschiedlichen diachronen Buchgestalten und der priesterlichen Literatur des Pentateuch könnte die Frage der inneren Stratifizierung letzterer weiter voranbringen.

Eine namhafte Gegenposition zu den geschilderten Entwicklungen insbesondere der europäischen Pentateuchforschung bilden israelische und nord-amerikanische Vertreter der sog. »Neo-Documentary Hypothesis« (im Band vertreten sind B.J. Schwartz; J.S. Baden; J. Stackert; vgl. auch den Versuch einer Gesamtdarstellung durch Baden). Sie verstehen die Pentateuchforschung als eine primär literarische im Unterschied zu einer historischen Fragestellung – wodurch bereits deutlich wird, dass sie in diametralem Gegensatz zu Wellhausen stehen (s.o. 1.). Im Unterschied zu Wellhausen bleibt auch die literarische Analyse unterkomplex und wird den Einsichten aus den empirischen Vergleichsbeispielen nicht gerecht, insofern der Pentateuch ausschließlich auf die vier Quellen J, E, D und P aufgeteilt wird, die im Wesentlichen in Unkenntnis voneinander entstanden und in einem Schritt von einem kaum textproduktiven Redaktor / Kompilator verbunden worden sein sollen. Wo demgegenüber von europäischen Forschern mit Quellenmodellen gearbeitet wird (etwa Schmidt; Levin; E. Zenger und Ch. Frevel), sind diese stets sehr viel stärker *auch* Fragmenten- und Ergänzungsmodelle mit einem nicht unerheblichen bis beträchtlichen Anteil an nach-priesterschriftlichen Texten im Penta- bzw. Hexateuch.

Die eingangs genannte Tendenz, die neuere Urkundenhypothese durch andere Modelle zu ersetzen, hat sich also fortgesetzt und hat auch Eingang in neuere Lehrbücher gefunden (z.B. Römer, Pentateuch). Die hier dargestellten Modelle zeichnen sich in unterschiedlicher Ausprägung durch eine Kombination des Fragmentenmodells für die vor-priesterschriftlichen Texte, des Quellenmodells für die Priesterschrift (sowie in seiner sehr eigenen Weise für das Deuteronomium) und des Ergänzungsmodells für die nach-priesterschriftlichen Texte sowie Ergänzungen bereits innerhalb der vor-priesterschriftlichen Texte und der Priesterschrift (sowie des Deuteronomiums) aus. Die »Vollendung der Tora« (R. Achenbach) ist ein vielstufiger, komplexer, im Einzelnen wohl auch kaum mehr gänzlich rekonstruierbarer, auf jeden Fall nicht methodisch-monolithisch hinreichend beschreibbarer Prozess schriftgelehrter Traditionsbildung, dessen theologische und theologiegeschichtliche Relevanz gerade auch in seiner Geschichtlichkeit begründet liegt.